



Überraschender Gast... Hebräer 13, 1-3 7. Sonntag nach Trinitatis

Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt. Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt; denn die Unzüchtigen und die Ehebrecher wird Gott richten. Seid nicht geldgierig, und lasst euch genügen an dem, was da ist. Denn er hat gesagt Jos 1,5: »Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.« So können wir getrost sagen Ps 118,6: »Der Herr ist mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?«

Als Kind habe ich mich immer besonders gefreut, wenn wir Gäste bekamen. Mit großen Augen habe ich zusammen mit meinen Brüdern die Gäste regelrecht mit den Augen aufgefressen. Weil wir so neugierig waren, haben wir das getan. Einer unserer besonderen Gäste war ein Missionar. Ehrlich gesagt, war dieser Missionar meine erste persönliche Begegnung mit einem echten Missionar. Er war eine beeindruckende Gestalt, mindestens 2 m groß. Seine schwarze Kleidung und sein Hut mit breitem Rand trugen zu der mysteriösen Atmosphäre bei, die von diesem Mann ausging. Weil seine Autowerkstatt 500 m von unserem Haus entfernt war und sein Auto oft kaputt war, hat er sich stundenlang bei uns aufgehalten, während sein Auto repariert wurde. Oft saß er seelenruhig und kerzengerade in seinem Stuhl und hat nichts gesagt. Manchmal aber hat er von seinen Erfahrungen im Konzentrationslager in Indien erzählt. Das alles war viel interessanter als Kino und ich habe jedes Wort von ihm hungrig aufgefressen. Viel später, als dieser Missionar schon sehr alt und krank war, habe ich gehört, dass er völlig unangemeldet von Gemeinde zu Gemeinde gereist ist. Zum einen hat er ein Bett für die Nacht gesucht; zum anderen wollte er sehr gern predigen. Eine Pfarrersfrau berichtet davon, dass er eines Nachts völlig nassgeregnet vor der Tür stand. Das Wasser lief regelrecht von seinem breiten Hut herunter ... und, ohne zu grüßen, sagte er nur: „Ich muss mal morgen hier predigen!“ Sicher waren diese Überraschungsbesuche nicht immer zur richtigen Zeit, und sicher waren die Gastgeber nicht immer froh, den eigenartigen Gast so aufzunehmen. Sie haben es aber trotzdem getan! Und die Frage ist: Warum? In meiner Familie war es leicht zu erklären. Jeder kannte den Missionar in Schwarz, und man hat ihn ohne Weiteres ins Haus eingeladen und bewirtet. Als er aber als dunkle, nassgeregnete Gestalt und sogar noch unangemeldet vor der Tür stand und predigen wollte, wurde es schon schwieriger. Aber auch da konnte man klären, wer dieser Missionar war und ganz oft hat man ihn nicht nur ins Haus gelassen, er durfte auch seinen Wunsch erfüllen und predigen. Und der Grund war, dass man wusste, dass man zu einer Familie gehörte. Wie ist das zu verstehen? In meinem Familienhaus gibt es einen Stammbaum und ganz oben darauf ist ein Bild von meinen Urgroßeltern. Von diesen zwei Menschen stammen wir also ab. Wir alle sind eine Familie, die unter diesen beiden Menschen steht. Das kann man aber nicht von dem schwarz gekleideten Missionar sagen, denn er war in meinem Stammbaum nicht zu sehen. Und doch wurde er aufgenommen, als würde er auch zu diesem Stammbaum gehören. Er wurde ebenso wie ein Familienangehöriger behandelt. Der Grund ist der gleiche: Wir gehören zu einer Familie!

Und wir haben auch eine Wurzel und einen Stammbaum, und dieser Stammbaum fängt mit Jesus an. Durch Jesus teilen wir Christen auf der ganzen Welt eine Geschichte und ein Schicksal. Durch Jesus sind wir in eine Taufe getauft und damit alle in den einen Leib Christi eingebunden. Wir sind mit Christus begraben und werden mit ihm auferstehen. Wir sind also eine Familie durch Jesus. Enger verbunden kann man gar nicht sein.

Genau wie ich meine besonderen Eigenschaften von meinen Urgroßeltern geerbt habe, so habe ich auch besondere Eigenschaften von unserem Herrn Jesus geerbt. Und ich werde immer noch und immer wieder nicht nur von ihm Eigenschaften erben, sondern auch meine Identität in ihm finden. Auch wenn Jesus vor langer Zeit gelebt hat und nicht zu meiner leiblichen Familie gehört, ist das dennoch so.

Durch Jesus bin ich gleichzeitig auch mit allen Christen auf der ganzen Welt verbunden und mit ihnen verwandt. Sie haben ganz unterschiedliche Herkunft: Die einen kommen aus China, die anderen aus dem Iran, wieder andere aus Amerika, aus Deutschland und aus noch vielen anderen Ländern. Und doch sind wir durch Jesus Christus eine Familie und gehören zusammen. Der Hebräerbrief will uns Christen an diese Familie erinnern. Er musste es in der damaligen Zeit besonders deshalb tun, weil es eine schlimme Christenverfolgung gab. Die Gemeinde war aufgrund der Verfolgung zerrissen. Viele waren im Gefängnis und noch mehr waren gestorben. In dieser Situation musste man vorsichtig sein, dass man keine Feinde ins Haus ließ, die einen verraten könnten. Deshalb verbreitete sich Misstrauen, denn man konnte nicht jeden ins Haus aufnehmen. Und man hat sicherlich auch manchmal Christen abgewiesen, weil man nicht so recht wusste, ob sie wirklich echt waren. So ein Gefühl ist aber fatal für die christliche Kirche. Deshalb mahnt der Hebräerbrief: „Bleibt fest in der brüderlichen Liebe.“ Lasst nicht zu, dass die Welt euch auseinanderreißt! So mancher war auch im Glauben müde geworden. Deshalb muss der Hebräerbrief daran erinnern, wer wir sind. Es lohnt sich, den ganzen Hebräerbrief zu lesen, denn da wird Christus ganz groß vor Augen gemalt. Christus ist der größere Mose, und der ganze alttestamentliche Tempel ist Vorbild für das einmalige Opfer unseres Herrn Jesus. Dieser Jesus ist der Ursprung und Quelle unserer Identität. In Kapitel 13 spricht er dann von den ganz praktischen Auswirkungen, die wir durch die Verbindung mit Jesus im Alltag erfahren. Und gerade an dieser Stelle stehen die christliche Liebe und die Gastfreundschaft ganz oben.

Allzu menschlich ist es, auf das zu schauen, was das Auge sehen kann. Allzu menschlich ist es dann, diejenigen aufzusuchen, die einem ähnlich sind, wo man sich wohlfühlt und die gleiche Sprache und Kultur hat. Außerdem gibt es in unserer Gesellschaft viele Interessen, die außerhalb der Kirche angesiedelt sind. Menschen treffen sich in den unterschiedlichsten Kreisen und sozialen Treffpunkten; nur noch selten ist die Kirche auch ein solcher Treffpunkt oder eine solche Interessengruppe. All diese Dinge prägen die Identität, sodass wir schnell unsere eigentlichen Wurzeln in Christus vergessen und nur noch den Dingen nachfolgen, die uns lieb oder interessant sind. Und wenn viele unterschiedliche Menschen in einer Kirche sind und noch mehr verschiedene Interessen unter ihnen, dann kann es schnell passieren, dass sich die Gemeinde immer mehr von der Mitte in Christus zum Rand hin bewegt, wo jeder seine eigenen Interessen hat. Wir bewegen uns weg von Christus, der die Mitte ist, und indem wir das tun, bewegen wir uns auch fort von den anderen Gemeindegliedern, bis der Tag kommt, an dem wir uns fragen: „Warum bin ich dann überhaupt noch Gemeindeglied?“

Bevor wir uns diese Frage stellen müssen, sollten wir uns jetzt schon die Frage stellen: „Was bekommen wir denn überhaupt in der Kirche? Und warum bin ich in der Kirche?“ Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, weil wir das alles nicht sofort sehen können – jedenfalls nicht mit unseren Augen. Vielleicht kann ich einfach damit beginnen, dass ich die Geschichte erkläre, an die auch der Hebräerbrief erinnert, wenn er sagt: „... dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

In dieser Geschichte, an die der Hebräerbrief erinnert, wird erzählt (siehe Genesis 18), dass Abraham von drei unangemeldeten Gästen aus dem Mittagsschlaf geweckt wurde. Ohne Weiteres lädt Abraham sie ein und bietet ihnen eine Mahlzeit an. Das war in der damaligen Zeit etwas Gewöhnliches. So haben es alle gemacht. Was Abraham aber nicht wusste, war, dass Gott selbst in Begleitung zweier Engel bei ihm zu Gast war. All das wird ihm erst später offenbart. Und genauso ist es auch in der christlichen Gemeinde. Jeden Sonntag sind wir hier beisammen. Wir sind gewöhnliche Menschen, wir sind aus verschiedenen Volksgruppen. Wir haben alle Anteil an einem Kelch und essen den

gleichen Leib Christi beim Abendmahl. Aber all das ist nur das, was wir sehen können. Eigentlich verbirgt sich Christus selbst hinter diesen Dingen. Und ebenfalls von unseren Augen verborgen sind die Engel, die im Himmel sind und sich über uns freuen. Freuen sich, dass wir da sind! Freuen sich, dass wir unsere Sünde bekennen! Und freuen sich, dass wir aus Christus leben können.

All das hat starke Auswirkungen auf unser ganzes Leben. Und der Hebräerbrief spricht in Kapitel 13 ausdrücklich über die Ehe und über Geldgier. Der Hebräerbrief mahnt dazu, das Ehebett unbefleckt zu halten. Tatsächlich hat sich die damalige christliche Kirche in Fragen der Ehe und Sexualität sehr stark von ihrer Umwelt unterschieden. Das haben die damaligen Zeitgenossen einerseits als eigenartig und gleichzeitig aber auch als faszinierend empfunden. Ich staune, wie ähnlich es heute ist: Wenn heute ein Paar heiratet und ernsthaft daran glaubt, dass die Ehe für immer ist, und das auch im Ehegelübde verspricht, bekommen wir oft interessierte Fragen: „Ist es denn bei euch gar nicht erlaubt, die Ehe zu scheiden?“ Und gerade das ist auch eine große Chance. Denn in einer Gesellschaft, in der das Vertrauen abhandengekommen ist und in einer Gesellschaft, wo die Grundfesten der Gesellschaft am Wanken sind, kann eine solche Ehe auf Lebenszeit ein sehr starkes Zeugnis für die ganze Gesellschaft sein.

In der zweiten Mahnung, die der Hebräerbrief uns vorgibt, geht es um Geld. Wichtig ist: Weder Jesus noch Paulus noch sonst jemand in der Bibel sagt, dass es grundsätzlich falsch ist, reich zu sein. Es wird aber gesagt, dass der Wunsch oder das Verlangen, reich zu sein, die Gefahr in sich birgt, dass wir diese Dinge mehr als Gott lieben. Der Hebräerbrief mahnt uns, statt nach Geld zu verlangen, die Gegenwart unseres Herrn im Alltag zu sehen. Und zitiert somit aus Josua 1 und aus Psalm 118:

»Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.« »Der Herr ist mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?«

Der Hebräerbrief mahnt uns Christen, im Bewusstsein der Gegenwart Christi in uns zu leben. Er sagt uns eigentlich nichts anderes als dieses: Gott ist da! Jesus ist da! Jesus ist in deiner Ehe! Jesus ist in deinem Beruf! Jesus ist auch in deiner Finanzplanung! Jesus ist in deinem ganzen Leben gegenwärtig. Jesus ist selbst da, wo Menschen verfolgt und in Gefängnisse geworfen werden. Er ist selbst bei den Sterbenden. Jesus hält unsere Hände und verbindet uns alle miteinander!

Als ich damals zu Füßen des schwarz gekleideten Missionars saß und auf jedes seiner Worte horchte, hatte ich keine Ahnung, dass ich selbst einmal Missionar sein würde. Noch weniger hatte ich eine Ahnung, dass ich eines Tages in eben der Gemeinde arbeiten würde, die dieser Mann in Schwarz gegründet hatte. Aber so sind die Dinge: Man weiß nicht immer, wen man beherbergt und vor allen Dingen nicht, warum. Gott weiß es schon! Amen.